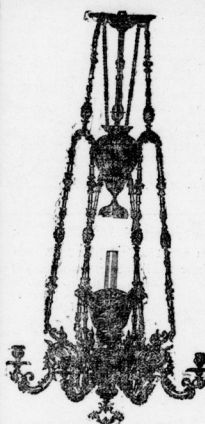


Fertige Betten

**Bettfedern,
Eiserne Bettstellen**
Billige, feste Preise. Tadellose Qualitäten.
H. C. Weddy-Pönicke,
Halle, Leipzigerstr. 7 u. Gr. Ulrichstr. 33/34.

Allein-Vertretung der Steiner'schen Reform-Betten und Bettstellen.



Hempelmann & Krause,

Halle a. S., Kleinschmieden 5,
empfehlen

**Ihr grosses und gutassortirtes Magazin von
Küchen- u. Hausgeräthen**

und besonders noch:

Reinnickel, Nickelplattirte Kochgeschirre, sowie dergl. Kaffee- und Theeservice. Theetische. Theemaschinen in Kupfer und Nickel. Feinste Präsentirbretter mit Fayenceplatten in Holz oder Nickelfassung. Blumentische. Garderobeständer. Waschmaschinen und Wringmaschinen bester Construction. Fleischhackemaschinen, Brotschneidemaschinen, Messerputzmaschinen. Vorzüglichste Fabrikat in Solinger Tischmessern und Gabeln mit Ebenholz-, Knochen-, Elfenbein- und versilberten Griffen, sowie Taschenmesser in grosser Auswahl.

**Hängelampen, Tischlampen,
Klavierlampen**
in nur anerkannt bester Waare.

Tapeten,

**hervorragende Neuheiten
in besseren und billigeren Preislagen.**

Linoleum mit durchgehenden modernen
Teppichmustern, einfarbig
braun, grün, roth etc.

Linoleum-Teppiche.

Gardinen * Portièren * Teppiche
Tischdecken * Läuferstoffe * Fellvorlagen.

G. Frauendorf

Schulstr. 3/4. Fernspr. 1066.

Fernsprecher
143.

Gustav Moritz

Gr. Steinstr. 71,
Martinsberg 15.

Weingrosshandlung, Halle.

Alleiniger Vertreter der Sektkellerei

Kloss & Foerster, Hoflieferanten,
Freiburg a. d. U.

der **Bordeauxwein-
Grosshandlung**
des
Weingutsbesitzers

Reidemeister & Ulrichs in Bremen,
Joh. Bapt. Sturm, Hofflieferant, Rüdeshcim im Rheingau.

Bowlen-Weine, à Flasche von 50 Pfg. an.

[2285]

Adolf Brauer, Möbel- u. Polsterwaarenfabrik,

Breitestrasse 16-17. * Halle a. S. * Breitestrasse 16-17.

Bedeutendes Lager bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen.

Für gute solide Arbeit mehrjährige Garantie.

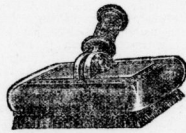
Bei Baareinstufen gebe trotz der billigen Preise

8% Rabatt.

Concasse Bedingungen. Zeichnungen, ausführliche Kataloge versende franco.

Telephon 651.

Parketbohrer.



Neu! Der Stielhalter drehbar, nach jeder Seite klarbar und sich selbsttätig feststellend.

Schnelles und müdeloses Bohren der Fußböden. Praktisch und leicht im Gebrauch. Unübertroffene Konstruktion, empfehlen

A. L. Müller & Co.,
Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
Gr. Ulrichstrasse 14.

Rudenbleche, Rudenbretter

in allen Größen empfiehlt
Th. Franz, Lieferant,
Gr. Märkerstrasse 23.

Altes Gold, Silber, Ju-
welien, weissen, libren,
Stein, Münzen samt zu höchst. Preis.
Pohlmann, Goldarbeiter,
Zachrichstrasse 6 L.

Alte Briefmarken
und Couverts sowie alle Sammlungen
zu kaufen gesucht. [2285]
Bruno Rath, Grünstrasse 31.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich meine **Wertstatt für
Möbelpolsterei und Tapeziererei** sowie
mein **Atelier für Zimmerdecoration** nach
**Wilhelmstr. 7, Mittelgebäude,
I. Etage,**

unweit des Ober-Berg-Amtes
und bitte mir das bisher geführte Bureau und Wohnlokal auch in meiner neuen
Wohnung zu Theil werden zu lassen. [3149]

Paul Blaschke, Tapezierer und Dekorateur.

Engl. Tüll- u. Spachtel-

Gardinen.

Vorhänge u. Kanten.

Ida Böttger Nachf.,

Inh.: Franz Schneider.

Leihbibliothek von Georg Patrunky,

Halle, Barfüßerstrasse 12.

Günstigstes Abonnement pro Monat 1.50 Mk., Vierteljahr 3 Mk.,
sorgfältige Bedienung. Auch nach auswärts. [1932]

Schnitz vor Anglist! Neu! Sicherheitsgebisse

D. N. G. 184900,
Franz. Patent 274713,
Deiter. " 2843,
Urpat. " 11843,
zu haben
"Drei Könige",
226/4 Mansfeldstr. 54.

Hör mit den
Warzen!

Besteht aus zwei
Teilen, die sich leicht
aufsetzen und abnehmen
kann. Man braucht
keine Schmerzen
ertragen. Preis 2 Pfg.
Pant. 108, Kreuzstr. 10, L. H.

Alle Sorten Felle

kaufen zu höchsten Preisen
Gebr. Dangelwitz, Hülfstrasse
Nr. 2.

**Leg- und Buchgebundene jeder Art.
Druck- u. Buchdruck-Verlagsgesellschaft
in Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 23.**

Empfehle mein stets großes Lager (Krönte hier an Platz) in neuen und gebrauchten Möbeln

aller Art in Eiche, Buchbaum, Ahorn,
Mahagoni, Birke, auch desgleichen
imitirt, als:

Büffets, Ferren- und Damen-
Schreibtische, Verticow, Garni-
turen in Büsch u. Ripp, Büsch-
u. Ripp-Diwan, einfache Sophas,
Trennung und andere Spiegel,
Möbelschühle und andere jeder
Art, französische Bettstellen, sowie
einfache mit u. ohne Matrassen,
Nachtschilde mit u. ohne Wärmeh.,
Steiber- u. Schreibstühle,
Sticheb- u. Küchenstühle, Teppe-
che u. v. a., wie bekannt

billig und reell.

Friedrich Peileke

Grünstrasse 25.
Telephon 1151.

Alte Möbel werden stets mit
Zahlung in Zahlung ge-
nommen, auch
gegen Baar gekauft.

Mit 2 Vorkausen

Hausen's Kasseler Hafer-Kakao

wird von den hervorragendsten Hygienikern der Gegenwart wegen seines wohltätigen Einflusses auf Magen und Darm und wegen seines bedeutenden Nährwertes als tägliches Frühstücksgetränk und Krankenkost empfohlen. Er besitzt gegenüber dem gewöhnlichen Kakao den Vorzug leichterer Verdaulichkeit und ist vermöge seines richtig vertheilten Gehaltes an Eiweiss, Fett, Kohlehydraten und Nährsalzen dem Körper viel eher zuträglich als der einseitig wirkende Kakao.

Halle'sches Kindermehl,

Präparat von O. Marguard's Erben, Halle,
bei dessen Anwendung die Kinder ohne jede Verdauungsstörung die heißen Monate überleben, keinen febrilen Rückgang erleiden, sondern im Gegentheil vorzüglich gedeihen, ist ganz besonders zu empfehlen bei

Nachtschweiß, Scrophuloze und Brechdurchfall.
Erschließlich à Packt Mari L. - in der Löwen-Apotheke, Halle.

Druck und Verlag von Otto L. H. H. H., Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Tägliche Geschäfts-Notizen.

Vor 170 Jahren, am 26. September 1729, wurde zu Dessau der herrliche Schriftsteller und populäre Philosoph Wolfes Mendelesohn geboren.

Kasseler Nachrichten.

Prozess des Magistrats gegen die Kasseler Zeitung. Der Magistrat der Stadt Halle hat bekanntlich gegen die Kasseler Zeitung einen Strafprozess gestellt, weil vor in berechtigter Weise an dem Verbot des Anstößigen und der Bismarck-Verleumdung des Facheigentums der Studenten Kritik übten.

Die Anfrage nach erhoben wegen Vergehen gegen § 185. Beantwortet nach § 200. Obgleich, daß die Sache so lauz abgehandelt wurde, wie die Staatsanwaltschaft nachfolgt. Es liegt hier nicht § 185, sondern event. § 186 vor, nach welchem der Beweis der Wahrheit der Kasseler Zeitung nicht abgelehnt werden konnte.

Geschlossene Stadtvorstandssitzung. Am der gestrigen Sitzung wurde, in der Abwesenheit des Mitglieds, Herrn A. L. P. ... die Tagesordnung für die Sitzung am 2. Oktober ...

Dem Heftausgänger. Der Präsident der Königlich Preussischen Eisenbahn-Direktion, Herr ...

Reisender und Verkehrsleiter. Der Präsident der Königlich Preussischen Eisenbahn-Direktion, Herr ...

45 Nr. vorhanden. Zum Vertreter des Vereins für die Generalversammlung in Zug bestimmte man den ersten Vorsitzenden. Der bisherige Vorstand wurde in seiner Gesamtheit einstimmig wiedergewählt und der Arbeitsplan für das nächste Jahr festgesetzt.

Die Fortschritte für die künftigen Lehrstunden unserer Provinz ...

Deutscher Kriegerehren. Der Herbst-Delegierten Tag des Deutschen Kriegerehrenbundes findet am ...

Intimität. Der Intimität Klub Halle kann am kommenden Sonntag ab eine jährliche Tagfahrt in dem ...

Das neue Wasserwerk der Provinzial-Irrenanstalt. Die Arbeiten liegen auf dem Kellerbau der Wasserleitung ...

Geschäftsabgabe. Die ...

Ein einfaches Mittel, um eingemachte Früchte in Flaschen vor Schimmel zu schützen, besteht darin, daß die ...

Hebervereine. In der letzten Sitzung des Hebervereins ...

Kämpfe im Motorwagen. Gestern Nachmittag 11 1/2 Uhr wurde der Sohn Paul des Adelsmarschalls ...

Verbrechen. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr blieb ein Pferd des ...

Die Verhältnisse. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr blieb ein Pferd des ...

Unfälle. Während das 56jährige Fräulein E. N. von hier in der Nähe des ...

In diesem Bericht es am Sonntag ganz besonders ...

Wochenmarktes. Karloff, pro 20-300 M. Karloff, 5 Eier 25-30 Pfg. ...

Kasseler Kunstleben.

Ans dem Bureau des Landtheaters wird mitgeteilt: Das dritte Vorstellung im Groß-Theater ...

Ans dem Bureau des Landtheaters wird mitgeteilt: Das dritte Vorstellung im Groß-Theater ...

Eingekandt.

Das Landtheater in Halle.

Sehr geehrte Redaktion! Zu dem sehr bereitwilligen und sehr dankenswerten Brief ...

Wenn die werthe Redaktion gewillt wäre, dieser Sache näher zu treten, würde sie sich gegen den ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Der Vorschlag des geschätzten Herrn Einlebens geht natürlich zu weit, wiewohl die Verhältnisse in unserer Stadt, namentlich im Abend und in der Nacht, mindestens so unklar ...

Tages-Marktbericht.

Magdeburg, 26. Sept. Dünge- und Futtermittel. (S. P. Jahne.) Schilfwolke 15-16%, Fischeiweiß prompt 7,50 M, Schweißwolle 11,00 M, 20% ...

Wismar.

Hamburg, 26. Sept. Bericht der Notizungs-Kommission. Dem heutigen Markt waren anwesend: 146 Kinder und 2400 Schafe ...

Die Schafe zeigten sich für den Markt nach auf Schleswig-Holstein und Hannover ...

Der Verlauf des Handels am heutigen Markt und demnach markt mit von dem der Vormerkung nicht ...

Auf der geistreichsten dänische Kinder zum Central-Einkauf vom Freitag ...

ohne Kopf 100-102, 4. Preis 45-37, 4. das Stück. Dresden, 26. Sept. Schlachtviehpreise nach amtlicher Feststellung ...

Magdeburg, den 26. Sept. 1899. (S. P. Drahtstr.) Berichtigung expl. von 88° Nord. 10,70-10,90. Magdaproducte expl. 7,99-8,00, 8,45-8,75 ...

Alexander I. Produkt Draht für Bahn Hamburg per Sept. 9,67/3, 9,74/3. per Jan. März 9,75/3, 9,80/3 ...

Hamburg, 26. Sept. 1899. (S. P. Drahtstr.) Zinkmarkt. (Reinigungsarbeiten) Albin-Bohnerer I. Produkt ...

Die Preise sind heute mit neuer Tendenz auf Grund der ungenügenden Nachrichten aus England ...

von einer größeren Volkmenge befristet. Unter diesen Umständen haben Polizei und Sanitätsamt ...

Wochenbericht der Bankfirmen zu Halle a. S.

Table with columns: Bankname, 26. Sept. 1899, Bilanzende, and Courantzins. Lists various banks and their financial data.

Coursnotierungen

der Berliner Böse vom 26. Sept. 2 Uhr Nachmittags.

Brennstoffe und deutsche Fonds.

Table listing prices for various fuels and domestic funds, including items like Anthracite and different types of bonds.

Ausländische Fonds.

Table listing prices for foreign funds, including various international bonds and securities.

Industrie-Papiere.

Table listing prices for industrial papers, including shares of various companies like Siemens and others.

Bank-Papiere.

Table listing prices for bank papers, including various bank shares and notes.

Wechsel-Course.

Table listing exchange rates for various locations and currencies.

Schuld-Course.

Table listing prices for various types of debt securities and bonds.

Bankhaus Paul Schausseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld. An- u. Verkauf von Werthpapieren, Einlösung von Coupons ...

111 Einjährige. Dr. Haranz's Einj.-Institut, Halle a. S., Robert Franzstr. 1. Staatliche Aufsicht! begründet 1864! ...

Staatlich genehmigte höhere Privat-Knabenschule zu Halle a. S.

Friedrichsstraße 24. Vorstand, Gumnant und Reichsfinanzbeamten. Vorbereitung zum Einj.-Freiw.-Examen ...

Schülerpensionat Linde, Halle a. S.

in welchem seine glücklichen Einflüsse auf Geist und Körper der Schüler ein wirklicher Erfolg für das Gelingen. Strenge Beaufsichtigung ...

Vorbereitungsanstalt für die Einjährigen-Prüfung zu Weimar.

Seine Schülerschaft, daher gute Erfolge. Aufstich und Pflege. Geräumiges Haus, großer Garten. Referenzen und Auskunft durch Dr. Soergel. (1250)

Möbel!

Günstig für Brautleute. Preiszahlung: 6% Rabatt. 1 Bettvorhang, nuss u. mahagoni ...

Paul Schneegass, Tapezier und Dekorateur.

Friedrichstraße 65. empfiehlt sich bei geachteten Deutschen zur Ausführung ...



Socherischaffl, Wobuhaus, zwei Etagen mit allem Zubehör. ruhige Wohnlage im Nordviertel ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Wahl (Saxonia), 25. Sept. (Saunerevel. - Militärisches.) In der letzten Nacht ist auf der Straße von hier nach Ballin...

Wahl, 25. Sept. (Der hiesige Radfahrerverein) veranstaltete gestern ein Rennen, das auf das Beste verlief...

Wahl, 25. Sept. (Wahl der Abgeordneten.) In der Nähe der hiesigen resp. Wüstener und der Nienberger Eisenbahnstation...

Wahl, 25. Sept. (Kirchenkonzert.) Im Kirchenkonzert des Gedächtnis des vor 2 Jahren am 15. Sept. verstorbenen...

Wahl, 25. Sept. (Die Grenzlinie mit dem Wappen des Herzogtums Sachsen.) Die Grenzlinie mit dem Wappen des Herzogtums Sachsen...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...

Wahl, 25. Sept. (Der Reichstag.) Der Reichstag erhielt einen Antrag...



Thomas.

Skizze aus Thüringen.

Muth vor allen Gaben
Nus ein Menschentind haben.

Als der Morgen dämmerte, lud Thomas auf; er hatte sich vom Fingelschneider einen Wagen geliehen. In den Kasten kamen die Betten, querüber die Bettstelle, ein Tisch und ein Stuhl. Und dann nahm er einen Strick und band die unruhige Habe fest.

Noa — wirb's? jagte der Mann, zog den Strick mit aller Gewalt an, sodas ein leiser knirschender Ton antwortete. Schließlich nahm er den Ziehquert über die Achsel, fasste mit der Rechten den Deichselgriff, stemmte sich und fuhr davon.

Solange es am Uhlischbach hinaufging, liefen die Räder still dahin, klapperten nur ein wenig, als aber die gepflasterte Dorfstraße erreicht war, vollführte das kleine Gefährt ein Gepolter, das manch einer den Kopf ans Fenster steckte. Und dann jagte dieser und jener: Noa, was is enn das? Das is joa Thomas. Is enn das etwa widerrufen, doas dem die Sachen verkauft wern? — suchte nach dem Blättchen und las: „Montag, den 13. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im oberen Gasthose zu Uhlstädt: ein Sofa, drei Brettsühle, einen Kleiderschrank, eine Kommode, Handwerkzeug und Wirthschaftszeug gegen sofortige Bezahlung. Den 10. Februar 1899. Der Gerichtsvollzieher.“

Inzwischen war Thomas von der Hauptstraße wieder abgebogen und zog nun sacht durch die Wiesen dahin. Der Weg war aufgeweicht, denn geitern war ein fürchterliches Wetter herunter gegangen, ein Frühlingsgewitter. Die Saale sah gelbschmutzig aus, war sehr gestiegen und lief, was sie konnte, um dem nachschiebenden Wasser Platz zu machen. Thomas sagte zu sich selber: Du warst 'n Egel, du konntest der bei Leben annerisch inrichten, nu sin ooch noch de Stiebeln drack.

Und so dachte er über sein Leben nach. Er hatte jung geheirathet und hatte seine Frau nicht geprügelt. Und dach, dachte er, es wär an Enne dach besser gewesen, wenn ich r moal was gewischt hätte, aber oa . . . Die Frau war lange todt, war keine Hausfrau gewesen. Es war Alles verlumpt, verschmutzt, verkommen unter der Frau . . . der Mann auch, der fing an zu trinken. Heute war er ein alter Mensch, fünfundsünfzig Jahre alt, stumpfäugig, mit schlaffen Gliedern, Kopfhaar und Bart grau und wüst. Er sagte wieder zu sich selber: Du warst 'n Egel! Wenn ne Froae nicht werth ist, muß doa e Mannzen ooch e Lump wern? Du konntest der bei Leben annerisch inrichten! Dabei fuhr er über die Saale-Brücke an Klein-Kroffen und Ober-Kroffen vorüber und jetzt an der Berglagerung dahingegen Weißen, dessen Dächer über dem Nebel, der sich lagerte, wie sonderbare schwimmende Fahrzeuge auftauchten. Ein scharfer Luftzug blies hinter ihm her, und dann suchte es über ihm wie flammende Schmerzer auf, die ersten Strahlen der Sonne, die sich über den Horizont empor geschwungen hatte.

Thomas fuhr grade beim Gasthof vor, als der Wirth vor die Thür trat.

Doag, Noa, was bringst enn du, Thomas?

Ich bring d'r 'n Tisch un 'n Stuhl for minne Schuld. Moacht drei Mark; su wille wirb's werth sein.

Was hast enn da noch?

Wohl das gieht Dich nicht oan, das is mei Bette, das kummt wu annerisch hin.

Joa. Werd enn heute nich vun Dir verkauft?

Joa.

Noa höre mal . . .
Thomas hatte inzwischen den Strick gelöst und Tisch und Stuhl abgeladen. Nun verchnürte er die Bettstelle aufs neue und sagte dabei: Doas is mei Eigenthum, woas 'ch freihändig verkaufen thue. Bist enn einverstanden mit der Zoahlung?

Joa, joa, sagte der Andere zögernd. Er befah den Stuhl, dann fand er, das der Tisch wackelte.

Der wackelt, sagte er. Noa joa, m'r find quitt. Noa kumm rein, trink woas.

Willst enn mir was ubenein gebe? Ich hoa keen Geld, un oansprechen, des moach ich nich merre.

Komm schunne. — Noa, nu trink, un denn erzähl moal, was de vur hast.

Thomas schüttete hinunter, knallte mit der Zunge, wischte den struppigen Bart und sagte: Das erzähl ich d'r nachen, wenn ich retour komm, ige hoa ich keene Zeit. Schien Dank. Damit ging er aus der Stube, zog den Strick über die Achsel, fasste die Deichsel und fuhr weiter gen Egelbach, fuhr dahin durch den hellen Frühlingsmorgen, unter einem sanften Sonnengestrahle.

Doas wird d'r wuhl enn Andrer erzählen, dachte Thomas, woas ich keun Tisch merre brauche un keun Stuhl. Joa, was sin dach die Stiebeln drack, die muß 'ch noch pußen, joa.

Und so kam er nach Egelbach und machte auch da seine Rechnung ab, brachte seinem Gläubiger Bett und Bettstelle für fünfzehn Mark. Und sagte auch hier, als er gefragt wurde, was denn für ihn bliebe: Doas jag ich d'r nachen, wenn ich wieder vorbeikommen thue.

Fuhr nun nach Uhlstädt hinab, seinem Heimatsdorfe. Erst steigt die Landstraße, dann geht es ein wenig in ebener Linie und dann senkt sie sich, sodas Thomas sich gegen sein Wägelchen stemmen mußte. Als Thomas kumm daheim angelangt war, pochte es, die Thür wurde aufgeperrt und zwei Männer kamen herein, um die Sachen abzuholen, an denen die grünen Marken des Gerichtsvollziehers klebten. Als sie ihre Fracht hinausgeschafft hatten, blieb drin nichts weiter zurück als der Mann, der in die Wohnung hineingehörte, ein Steglitz im Gehäuser, ein schiefes Lämpchen auf dem Fensterbrett und ein Hausflos mit einer Art, die am Ofen standen. Thomas befann sich nicht lange, wälzte den Hausflos an die Thür, die zur Kammer führte, und trieb oben in das Querholz einen Haken ein. Dann holte er den Strick, womit er am frühen Morgen seine Fracht verchnürt hatte, aus der Poppentasche. Mit der Schulter stützte er sich an den Thürpfosten, während er den Strick zusammenknötete und oben am Haken befestigte. Zuletzt bildete er eine Schlinge, packte mit beiden Händen hinein, zog, was er konnte, und sagte vor sich hin: Der trägt mich! Joa, 's hilft nicht, tu kann dach 'm Mächen kenne Schanne moachen. Joa, un de Stiebeln sin ooch noch drack, joa, die muß ich m'r noch pußen. Und so stand er einen Augenblick mit zitternden Knien und starrte vor sich nieder.

Ins Gemeinehaus giehn, sagte er dann, su een oller verliederter un veruffener Kerl, auf dan se mit de Finger weihn, nee, das thu ich 'm Mächen nich an . . . Noa, un nu wold mer mal bein Fingelschneider anfrage, ub der noch was zu arbeiten hoat, e bißchen Holz haun, doas werd er schunne noch haben . . . M'r will dach noch moal as'n . . . un 's Wetter is su schiene . . . Joa, aber 's hilft nicht.

Er war vom Hausflos getorfelt, wischte mit der Hand über sein Gesicht, hängte die Art über seine Schulter und ging aus der Stube, die er hinter sich abschloß. Draußen fasste er den Wagen bei der Deichsel und fuhr am Uhlischbach hinab, bis er

das Haus des Fingel-Schneiders erreicht hatte. Hier brachte er den Wagen auf dem Hofe unter und machte sich über einen alten Stubben her, auf den er einhieb, bis der Fingel-Schneider den Kopf aus dem Fenster steckte.

Ich hau d'r en bißchen Holz, sagte Thomas und stützte sich auf die Art, gibst mer was zu assen davor. Uder hast de sunst was zu moache? Der eine Stoab in de Galerie is lucher. Den Woagen hoa ich unnergeschoben. Schien Doank auch fürsch Borgen.

Noa joa, h—h—hau e bißchen, antwortete der Fingel-Schneider, mer assen g—gleich.

Und Thomas hachte Holz und bastelte auf dem Hofe umher, bis der Fingel-Schneider plötzlich neben ihm stand; er war ein langer, schmaler Mensch mit rostfarbenen Haaren und einer unbeholfenen Stotterstimme.

Heute sind deine S—Soachen verkauft, sagte er und schob die Hand in die Hosentasche.

Noa, antwortete Thomas. Zugleich ließ er von der Stallthür ab, die er eben grade rückte.

Des hat mer leid gethoan.

Hm.

Hoakt mal rum! Doa doa hast de en Luch in Rocke. Zieh aus! moach! D— der Lehrjunge sull der ennen ennen F—F—Flick usiegn.

Und während der Lehrjunge den Flickenauffsetzte, hachte Thomas wieder Holz der kräftigeren Bewegung wegen. Dabei sah er ein Bögeldchen auf dem Zaunpfahl sitzen, das sich zierlich wendete und drehte.

Doas is en Stieglitz, dachte er, joa, der sitzt doa, joa, der hoat's gud, auf dan wart keen Strick. . . Noa das hilft nisch. Verlobdern un verkommen, nee, doas thu ich 'm Mädchen nisch an. Der Rock wird nu auch ganz, de Stiebeln puß ich nuch, denn hoat se keene Schanne von 'n ollen Voater. Und dann stemmte er die Art auf, sah das Bögeldchen an, das leise zirpte und lockte, und dachte an seine Tochter.

Sie war nur ein Ziehkind, war aber erst zwei Jahre alt gewesen, als Thomas das flachköpfige Ding auf seinem Arm mit heim brachte. Der Vater und die Mutter waren hintereinander gestorben, die Gemeinde zahlte Kostgeld. Und nun wuchs die kleine Hulda auf, recht wie sein eigenes Kind. Ging an ihm, wollte auch bei ihm bleiben. Aber er hatte sie lieber zeitig in Dienst gebracht. Was sah sie bei ihm? Schlechte Wirthschaft! Alle Jahre zur Kirmeß kam sie aber ein paar Tage heim, und dann führte Thomas sie zum Plantanze, freute sich, was für ein schönes, sauberes, kräftiges Mädchen sie geworden war, und sie streichelte an ihm herum, scheuerte, segte, flüchte, wusch, stand keine Minute müßig, die Hulda. Und das letzte Mal, da hatte sie ihm den Stieglitz mitgebracht, den er daheim im Gebauer hatte. Ach, sie gab überhaupt. Und er war ein schwacher Mensch: er nahm. Zu Weihnachten hatte sie ihm einen Thaler geschickt. Wo war das Geld geblieben? Verlumpt! Vertrunken!

Is auch en Stieglitz, dachte Thomas und sah dem Thierchen nach, das seine Schwingen entfaltete, über den Hof flog, dann über das Stückchen Gartenland, das kaum zehn Schuh breit war, und nun in die Heide, in die grüne Tannenwaldung.

Es wurde dämmerig. Thomas bastelte noch immer auf dem Schneiderhofe umher, sah immer wieder nach dem Zaunpfahl, worauf sein Stieglitz gesessen hatte. Dann rief man ihn zum Abendessen, und hinterher bat er um Schuhputzzeug und läuberte seine alten schweren Stiefel. Dann war auch das geschafft, und er sagte schönen Dank und gute Nacht. Stolperte mit widerwilligen Füßen heim, schloß auf und trat in die dunkle, leere Stube.

So wie er eintrat, fingen seine Glieder an zu zittern, so daß er kaum den Riegel vorschieben konnte.

Noa, das hilft nisch, sagte er und zündete das Lämpchen an. Rauch m'r ercht noch ene Pfeife. Un denn trink m'r auch ennen Schluck . . . und denn . . . joa, denn man lus, hm, denn man lus. Und er stellte sich zum Stieglitz, der aufgewacht war und im Gebauer umher hüpfte. Noa wart, sagte er, ich will Dir nuch moal Wasser gebe un Futter, doas Dr nisch fehlt, bis . . . bis se mich finden thut, joa, 's hilft nisch. Er versorgte den Vogel und steckte ein Zettelchen oben an das Gebauer. Für meine Tochter Hulda, vom alten Vater. Nun brachte er das Pfeifchen in Brand und dann langte er die Schnapsflasche hervor. Nee, sagte er, doas darf'ch nisch, sunst sagen se 'm Mädchen: der olle Kerl hoat sich

in der Betrunktheit aufgehängt. Nee, doas thu ich ihr nicht an!

Er saß auf dem Fenstertisch, schmauchte sacht, schmeckte beinahe nicht, was er rauchte, so sehr war ihm die Brust verquollen und so viel sah er immer wieder auf den Weg, den er sich vorgezeichnet hatte und den er sich doch zu gehen fürchtete.

Die Pfeife war rein ausgebrannt. Er untersuchte sie unständlich mit zitternden Fingern, stellte sie dann in die Fensterdecke, wuschte sich mit dem Handrücken über den Mund und ging stracks auf die Kammerthür zu. Kaum sah er aber die Schlinge, die nicht ausgefallen war, vielmehr nur auf ihn zu warten schien, als er auch anfang, zu zittern und hülflos auf dem Hauflöß zusammen sank. Da faltete er seine Hände zwischen den Schenkeln und keuchte mit einer dicken und schwerfälligen Stimme heraus: Mei liever Gott, ich komm nune, ich komm ungerufen, aber 's nußt zu nisch, es is besser wagen m Mädchen. Un nu nimm merich nisch übel . . . ich bin bluß e schwacher Mensch, ich, ich bin . . .

Und weiter kam er nicht, denn es pochte gegen die Fensterlade und als er nicht antwortete, rief eine junge, kräftige Stimme: Voater! seid 'r häm? Moacht auf! Ich bins, die Hulda! Und pochte munter weiter, jedoch die Stieglitz zu zirpen und zu flattern begann. Thomas aber dachte: 's Mädchen is doa! Woas will die? Woas is enn da bluß vorgefalle? torfelte zur Stubenthür, schob den Riegel zurück, schloß die Hausthür auf.

Mei Gutt! sagte er mit bebender Stimme, woas is enn geschiehn? Und als die Antwort kam: Woas Guts is geschiehn! da wurde ihm so kinderhaft selig zu Muthe, daß er hätte hüpfen mögen und jauchzen wie ein ganz junger Burck.

Ich hoab mich versprochen, Voater, sprudelte Hulda heraus, mit unsem Nachbar, wu ich Euch schunne von erzält habe, en junger, hübscher Mann, zwee kleine Kinnerchen, die Froa is beim Kleinsten gestorben vorm Joahre. In vier Wochen mach mer Hochz'g. Vater! hört 'r? hört 'r? Er hat ne seine Wirthschaft, zwanzig Morgen Acker, vier Morgen Wiesen, dreißig Morgen Forcht, vier Kühe und zwee Uchsen. Hört 'r denn, Voater? Un ju e guder Mann! Hoat nisch glücklich in der erchten Ehe gelebt. Die Froae war jänlich. Ich will u meine Hände unterlegen, dan Mann. Er spoagt: Wir gebrauchden nuch woas, Hulda, jagt 'r, soahr mal hen nach Uhlstädt un hols, jagt 'r, mer — mer — mer brauchen nuch e Großvoater for die kleen Kinnerchen!

Das schrie sie jubelnd, denn sie mußte wohl, hier ging es bergab, und der Mann, mit dem es bergab ging, hatte sie auf dem Arm getragen und hatte ihr keine Bütte abgeschlagen, hatte für sie gesorgt, wie es der beste und gütigste Vater nicht gewissenhafter hätte thun können. Und jetzt hörte sie, wie der Mann ganz laut anfang zu schluchzen und zu weinen, sagte ihm un die Schultern, zog ihn in die Stube und prallte da mit einem Schreckenslaut zurück.

Voater! mei . . . woas is enn doas? Ausgepändt! Dach Gott! mei oarmer Voater! Noa was is das? kee Stückchen merre! kee Bette moal! Wo habt 'r denn schlafen wullen? kee Stuhl! kee Tisch! bluß der Stieglitz . . . un woas is enn doas für 'n Zettel . . . sie hatte den Vater losgelassen, der jetzt am kalten Ofen lehnte, das Gesicht laut schluchzend in die erhobenen Hände vergraben, lief nun mit dem Zettel vom Stieglitzgebauer zum Lämpchen und las: „Für meine Tochter Hulda, vom alten Vater . . .“ Woas sull enn das? Voater! Voater! schrie sie. Un doa? Dach du mei Herrgott! Voater! Voater! woas habt 'r machen wullen? Doa . . . an der Thür . . . was hängt da? Und sie schüttelte den Mann bei der Schulter, der sacht die Hände sinken ließ. An mich habt 'r nisch gedacht! rief sie, während ihr die Thränen über das Antlitz stürzten.

Duch, Hulda, es is besser Dir wagen, stammelte der Alte, un . . . un ich hab mr auch nuch de Stiebeln gepußt . . . auch Dir wagen . . .

Dach was! sagte sie, aber wie mr doas wird ins Herz giehe, doa habt 'r nisch dran gedacht!

Duch, Hulda, is aber duch besser. Ich bin zu nisch merre nuße . . .

Noa, sagte sie und athmete tief. Ihr habt duch gehörl, daß de kleen Kinnerchen e Großvoater gebrauchden . . .

Dach, ich mach de joa bluß Schanne, schluchzte er, und die hellste Seligkeit leuchtete aus seinem verwirrten Gesicht. Hulda raffte in der Kammer und im Flur einen

Arm voll Holz und machte Feuer an. Und dann schaffte sie eine Bank herein, die sie an den Ofen schob. Nu setzt Euch! sagte sie.

Sie saßen neben einander auf der Bank. Und nune, sagte Hulda aufatmend mit bebender Stimme, sei doch unser guder lieber Herrgott bedankt, daß ich noch zur richtigen Zeit gekommen bin.

Doch, erwiderte er leise une betreten, m'r hätt wuhl noch e Weilschen geseffe, un gebet't un gewoart; joa, und er feußte aus tiefstem Herzen und drückte den Rücken fest und wohligh gegen die Kacheln. Zugleich packte ihn ein frostiges Schütteln, so daß er emporfuhr und verstört in der Stube umher jah.

Hulda stand sacht auf, holte die Schnapsflasche aus der Fensterecke, setzte sich wieder neben ihn, rückte ganz dicht an ihn heran und sagte mit einer Stimme, die leise zitterte: Is doch kalt, Woater, woas? Trinkt schumme in Gottes Namen e Schlichchen.

Das Lämpchen fing an dunkler zu brennen und verloich. Ganz lange Schatten zogen sich durch die Stube, breiteten sich mehr und mehr, schwoollen an und füllten den ganzen Raum aus mit stiller Dunkelheit. Durch das kleine Stück freier Fensterscheibe vor dem zerbrochenen Laden war ein feiner leuchtender Streifen zu sehen von einem wunderschönen, dunkeln, bläulichen Grau, ein Himmelstückchen mit einem einzelnen kleinen, glimmenden Stern.

Schwämme.

Ein Männlein steht im Walde
Auf einem Bein
Und hat auf seinem Haupte
Noth Käpplein klein.

Sobald der Herbst da ist und die oft in wunderschöner Farbe glänzenden Pilze ihre Köpfschen aus dem Moosboden herausstrecken, da beginnt auch schon die Chronik der Unglücksfälle. In Galizien, in der Nähe von Lemberg, sind vierzehn Arbeiter durch ein Gericht Schwämme vergiftet worden, neun von ihnen sind tobt! Wie die Irrlichter der Sümpfe, so loden die Schwämme Kinder und Erwachsene, welche, unerfahren, nicht selten durch Noth getrieben, diese gefährlichen Kinder der feuchten Erde einsammeln und essen, ins Verderben. Viele Pilze sind freilich — das wissen ja doch Alle aus Erfahrung — nicht nur unschädlich, sondern gehören zu den beliebtesten Gerichten unserer Küche. Die Gefahr liegt in der Schwierigkeit der Unterscheidung. Es ist eine eigenthümliche Sache, daß just die Giftschwämme und Giftschlangen von ihren harmlosen Verwandten, wenigstens auf den ersten Blick hin, so wenig Abweichendes in der Gestalt, in der Farbe und in der Zeichnung aufweisen, daß schon die erfahrensten Kenner durch die Ähnlichkeit getäuscht. Und beinahe muß man sagen, daß die Gefährlichkeit des Schwammgiftes der des Schlangengiftes nichts nachgiebt. Ja, wahrnehmlich ist die Zahl der von Kreuzottern Gebissenen, welche mit dem Leben davonkommen, größer, als die Zahl derjenigen, welche eine Flegenschwammvergiftung ohne Schädigung überstehen. Nicht alle Giftschwämme wirken in der gleichen Weise. Die einen treffen das Herz und das Nervensystem; andere rufen die schwersten Störungen im Magen und Darm hervor; ja, es giebt sogar solche, deren Gift direct die rothen Körperchen des Blutes auslaugt, und in Folge dessen Gelbsucht, Krämpfe, Delirien u. s. w. erzeugt. Dies ist bei der nicht genügend heiß behandelten und mangelhaft getrockneten „Lorchel“ der Fall. Um diesen tiefkastanienbraunen Schwamm zu genießen, muß man ihn in heißem Wasser, in welchem die giftige Säure löslich ist, brühen, dann trocknen lassen und dann das Brühwasser vor der Zubereitung für den Tisch gründlich entfernen.

Wie schützt man sich nun vor dem Genuße giftiger Schwämme? Das ist die wichtige Frage. Es handelt sich aber nicht nur um den Schutz, sondern auch um die genaue Kenntniß aller guten Pilze, da erwiesenermaßen unsere Städte und Dörfer jährlich Millionen der wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Schwämme in ihrer unmittelbaren Nähe, oft neben den täglich betretenen Wegen, in den Waldungen, auf Tristen, Haiben und Wiesen verderben lassen. Und vielleicht geschieht dies weniger aus Furcht vor möglicher Verwechslung mit giftigen, als aus vollständiger Unkenntniß. Das Beste vermag in solchen Dingen natürlich nur der Unterricht der Jugend zu leisten. Der Junge oder das Mädchen, welches die Elementarichule verläßt, sollte ebenso gut die giftigen und die eßbaren Schwämme kennen, als

es die Birnen, Äpfel und Zwetschgen unterscheidet. Die Schwierigkeit in dem Falle ist ja eine geringe, weil die Zahl der Schwämme, welche hier in Frage kommen, ja nicht groß ist und weil der Lehrer in den meisten Gegenden immer genügendes Material zur Belehrung findet. Diese durch gute Abbildungen zu unterstützende anschauliche Unterweisung müßte aber nichts Halbes, sondern etwas Ganzes sein. Was das Kind über diese Sache zu Hause lernt, hat fast gar keinen Werth; denn es handelt sich dabei zumeist um althergebrachte Volksmittel, welche man sogar Schwarz auf Weiß in den beliebtesten Kochbüchern lesen kann. In alten Zeiten waren alle Schwämme verdächtig, welche neben verrosteten Nadeln oder Eisen oder neben saulem Tuch oder neben Schlangenhöhlen und Löchern oder insonderheit unter Bäumen, die schädliche Frucht tragen, wachsen.“ Man denkt heute nicht viel vernünftiger, und es läßt sich mit Bestimmtheit aussprechen, daß das starke Vertrauen auf solche volkstümliche Prüfungsmittel eine große Zahl der Vergiftungsfälle auf dem Gewissen hat. Ueberall ist beispielsweise bei den Hausfrauen, Köchen und Köchinnen die irriige Ansicht verbreitet, es seien alle giftigen Pilze daran zu erkennen, daß ein silberner Löffel oder eine weiße Zwiebel oder Eiweiß braun, schwarz oder bleifarben anlaufen, sobald sie beim Kochen der Schwämme in Berührung mit dem in denselben vorhandenen Gifte kommen. Das ist grundsätzlich nicht das Schwammgift war in solchen Fällen die Veranlassung zur Bräunung oder Schwärzung, sondern der Umstand, daß sämmtliche, auch die eßbaren Schwämme, sobald sie ausgewaschen sind, derartige Verfärbungen hervorrufen. Alle zu alten Pilze entwickeln nämlich, gleich anderen eiweißhaltigen Stoffen, bei der entsprechenden Wärme Schwefelwasserstoff, der eben jene schmutzigen Farben hervorzurufen vermag. Es giebt also junge Giftschwämme, bei welchen eine Verfärbung nicht eintritt, und alte eßbare Schwämme, bei welchen sie eintritt. Der silberne Löffel und derlei Erkennungsmittel sind also ein total unzuverlässiger Schutz.

Andere wiederum schwören Stein und Bein, daß das Gelbwerden des auf Schwämme gestreuten Salzes unbedingt die giftige Natur verrathe oder daß die lebhaftige Farbe und die flebrige Oberfläche sichere Kennzeichen seien. Auch dies sind werthlose Glaubensartikel unserer Küchen. Fast alle diese Regeln, welche sich auf die leichte Unterscheidbarkeit der unschädlichen Schwämme beziehen, haben so viele Ausnahmen, daß just in ihrer Anwendung die größte Gefahr liegt. Da giebt es eben nur einen Weg einzuschlagen und das ist die durch Schwammammlungen und Büchern erworbenene Kenntniß der eßbaren und der schädlichen Pilze. Als ein ganz vortreffliches, klar und übersichtlich verfaßtes Büchlein möchten wir das von Professor v. Mies bei F. F. Schreiber in Erlangen a. N. unter dem Titel „Allgemein verbreitete eßbare und schädliche Pilze“ erst kürzlich in zweiter Auflage erschienene Werkchen empfehlen. Anders als auf dem Wege des Studiums läßt sich in unserer Frage ein nennenswerthes Ziel nicht erreichen. Es herrscht wohl auch die Ansicht, daß allzu weiche oder sähe, sich in schwarzen Brei auflösende, mit scharfem oder widrigem Geruch und Geschmack begabte Schwämme zu vermeiden seien. Viele eßbaren Schwämme sind indeß, wie der Verfasser des eben erwähnten Buches bemerkt, sehr weich, andere nähern sich dem lederartigen Zustande. Solch lederartige Pilze, welche gegessen werden, finden sich zum Beispiel in Klärten. Die schlanken Glocken der Mistpilze zerfließen zwölf Stunden nach ihrem Hervortreten auf unseren Wiesen zu einem schwarzen, tintenähnlichen Brei; dennoch sollen sie in jungem Zustande eine angenehme Speise liefern. Verdächtig oder ungenießbar sind im Allgemeinen Schwämme von ekelhaftem, fauligen Geruche und scharfem, zusammenziehendem Geschmack. Obgleich auch hier die Subjektivität der Empfindung eine Rolle spielt. Das Merkwürdigste in dieser Hinsicht bieten uns die Bewohner von Ranschatka, welche den bei uns als eines der stärksten Gifte geltenden Fliegenpilz ohne Schaden in rohem Zustande essen und aus ihm ein berauschendes Getränk bereiten. Andererseits gelten die in unserer Küche mit Recht so vielfach verwendeten Champignons in Italien als verdächtig. Daß holzige, schon in Fäulniß übergehende oder von Insekten zerfressene Schwämme gemieden werden sollen, braucht nicht erst gesagt zu werden. „In nur irgend zweifelhaften Fällen unterlasse man lieber den Genuß und beruhige sich nicht mit dem von manchen Seiten empfohlenen, vorhergängigen Einweichen oder Abbrühen in Wasser und nachherigem Weggießen der Flüssigkeit, wodurch überdies auch noch Theile der aromatischen und nahrhaften Stoffe verloren gehen.“ Gewisse Völker, besonders die Russen essen die Schwämme, nachdem sie dieselben in mit Essig ver

mischtem Wasser (zwei Löffel Essig und etwas Salz auf einen Liter Wasser) haben kochen lassen, eine Vorsichtsmaskegel, welche hinreicht, ihre giftigen Stoffe wenigstens zum größten Theil fortzuschaffen. Das Essigwasser wird nach zwei Stunden abgeseiht, die Schwämme in reinem Wasser gekocht, dann in beliebiger Weise zubereitet.

Auch die Farbe der Schwämme ist trügerisch. Es giebt giftige und nicht giftige in allen Farben. Eines kann sich der Bilzfücher allerdings mit Vortheil merken: Schwämme, die beim Zerbrechen ihre weiße Farbe in Blau verwandeln, verdienen weggenossen zu werden; aber wieder nicht Alle. Daß die eßbaren vorzugsweise an freier gelegenen Stellen, die schädlichen mehr an dunklen Orten, in feuchten, dichten Gebüsch auftreten, kann ebenfalls nicht als für jeden Fall gültig angesehen werden. Kurzum was wir früher jagten, daß alle sogenannten populären Unterscheidungszeichen keine absolute Sicherheit bieten, befähigt sich auf allen Linien. Eindringlich sollte es darum überall erkannt gemacht werden, daß die Leute nichts ihnen unbekanntes von Schwämmen zu Markte bringen dürfen und daß die Käufer selbst weniger vertrauenselig sein mögen, als dies häufig der Fall ist.

Der erste Verdacht, daß man giftige Schwämme gegessen habe, wird durch ein brennendes und fragesendes Gefühl im Halse erweckt. Die nächsten Erscheinungen sind dann Uebelkeit, Magtigefühl, Schwindel und kalter Schweiß. In stärkeren Fällen treten dazu heftiger Magen Schmerz, Anwandlung von Ohnmacht, starrer Blick und Verfarbung des Gesichtes. Wenn ein solches Malheur passiert, der thut gut, noch vor der Ankunft des Arztes sofort irgend welches Mittel zu nehmen, welches geeignet ist, den Magen zu entleeren, da in demselben das Gift noch nach zwei Tagen vorhanden sein kann. Zwischenhinein soll starker Kaffee, der ja am ehesten zur Hand ist, und Eischluden von günstigem Erfolge gekrönt sein. Manchmal entstehen Magenbeschwerden gar nicht durch giftige Schwämme, sondern auch durch eßbare, welche man einfach zu lange liegen und dadurch verderben ließ. Auch schmecken sie, selbst wenn sie noch nicht so zersetzt sind, doch schon am Tage nach dem Sammeln nicht mehr so fein, als ganz frisch gesuchte. Schon beim Sammeln soll übrigens beachtet werden, daß man dies nicht bei nassem Wetter unternimmt, da dann die Schwämme rasch schlecht werden. Auch soll darauf gesehen werden, möglichst junge Pilze zu suchen, die festes Fleisch haben. Ferner muß man in Betracht ziehen, daß die Schwämme, wenn man sie aus dem Boden reißt, ausgerottet werden, woraus folgt, daß sie der Sammler am besten einige Centimeter über dem Boden abschneidet. Dies gilt natürlich nicht von der Trüffel, welche unterirdisch, manchmal bis zu einem Drittelmeter tief unter der Erdoberfläche und in den meisten Trüffelgebieten mittels abgerichteter Hunde aufgesucht wird. Nur in Südf Frankreich werden für diesen Zweck Schweine dressirt, um das Nachgraben zu ersparen. Da diese aber selbst sehr warme Verehrer der Trüffel sind, so muß die Beute, sobald sie zum Vorschein kommt, sofort weggenommen und den Schweinen an deren Stelle etwas Anderes, zum Beispiel Eicheln, als Lohn und Ansporn gegeben werden. Der Hund läßt den Fund ganz unberührt.

Die Gelehrten haben schon recht eifrig debattirt über den Nährwerth der Pilze. Einige behaupteten geradezu, daß der starke Eiweißgehalt die Schwämme zu einem Ersatzmittel des Fleisches mache; Andere rühmen sie wegen des hohen Gehaltes an Nährsalzen, namentlich an Kali- und Phosphorsäure. Wie dem aber auch sei — thatsächlich ist das Wesentlichste an den eßbaren Schwämmen der feine Geschmack, welcher sie einen so hervorragenden Platz auf den Tischen aller Stände einnehmen läßt. Nur bedürfen alle einer sorgfältigen Reinigung. Blätter, Nöhren oder Stacheln müssen natürlich entfernt, bei älteren Pilzen auch die Oberhaut abgeschält werden. Nach dem Reinigen sollen sie mit lauwarmem, ja nicht mit kaltem Wasser, wie dies so oft geschieht, übergossen werden. Läßt man sie dann abtropfen, so verschwindet der dumpfe Geschmack vollständig. Morcheln und Hahnenkammchen (die röhliche Bärentaube) erfordern speziell ein Abbrühen mit heißem Wasser, sonst bringt man den ihnen eigenthümlichen bitteren Geschmack nicht fort. Ist man mit diesen Manipulationen zu Ende, so werden die Schwämme leicht mit Salz bestreut, sofort einige Minuten aufgekocht und dann entweder mit Butter oder Del als Gemüße

geschmort oder gebraten oder gebacken. Von der Kochbrühe gewinnt man dabei, da sie werthvolle Salze enthält, durch Zusatz einer Messerspitze voll Fleischertrakt eine bedeutende Sauce, welche, falls die Schwämme gebraten werden, sich ganz vortrefflich zum Nachgießen an geschmortes Rindfleisch und Hammelfleisch eignet. Sie verleiht diesen Speisen ein höchst duftiges feines Aroma.

Allelei.

Deutsche Justiz in Frankreich. Vor 90 Jahren mußten, wie an dieser Stelle vor kurzem geschildert wurde, bei Wesel zehn junge Offiziere des Schill'schen Corps auf den schändlichen Befehl des Kaisers Napoleon ihr Leben lassen. Da kommt wohl eine Reminiscenz aus dem Kriege 1870 zur Zeit. Damals wurden die französischen Mörder von zehn mehrlohen preussischen Soldaten auf Befehl des Königs Wilhelm aus dem Gefängnis frei gelassen. In den ersten Tagen des Septembers 1870 erhielt eine preussische Kavallerie-Patrouille von ca. zehn Mann unter Führung eines Fähnrichs Befehl, aus einem Dorfe nahe der Festung Soissons Fourage zu holen, und da der Tag sich neigte, quartierte sich der Fähnrich mit seinen Leuten in einem Bauernhose ein. Die Einquartierung wurde über Nacht nach der Festung hin gemeldet und sofort wurde eine Kompanie Mobilgarde zum Ausrücken beordert, um die besagte Patrouille zu überrumpeln. Die ganze Mannschaft der Patrouille wurde im Schlafe überrascht und erbarmungslos massakrirt bis auf zwei Mann, welche am Leben gelassen und als Gefangene nach der Festung gebracht wurden. Als die Festung Soissons nach mehrwöchiger Belagerung kapitulirt hatte und die Deutschen die Herren der Festung wurden, gelangten auch die beiden Gefangenen der unglücklichen Patrouille zur Entlassung. Sie erkannten auf den Straßen Soissons zwei Franzosen, die jetzt in Civil gingen, als Unteroffiziere der Mobilgarde, welche bei dem betagten Ueberfall thätig gewesen, und veranlaßten deren Verhaftung. Ueber die beiden Franzosen wurde nun Kriegsgericht gehalten. Von sieben Richtern stimmten drei für zehnjähriges Gefängnis, drei für Erschießen und der Präses des Gerichts für Freisprechung, weil die Truppe, der die Delinquenten angehört hatten, uniformirt gewesen und zur Vernichtung der Patrouille kommandirt worden war. Das kriegsgerichtliche Erkenntnis wurde zur Bestätigung weitergegeben und kam nach einigen Tagen mit der königlichen Entscheidung zurück: „Das Kriegsgericht hat feitzustellen, ob der Delinquent schuldig sei und dann ist derselbe todzuschießen oder ob er nichtschuldig sei, dann ist derselbe freizusprechen.“ Und so wurden denn die beiden Franzosen freigelassen. So handelten Deutsche 1870 als Feinde in Frankreich!

Indische Musikinstrumente. Die Musikinstrumente in Indien sind der Gegenstand eines interessanten Artikels, den wir in einer englischen Zeitung finden. Die Bezeichnungen und die Behandlung der Tonleitern sind von unserer Art völlig verschieden, und ihre Melodien und Harmonien klingen unseren Ohren oft seltsam und eher wie Rasophonien. Aber wenn sie auch dem europäischen Geschmaad zunächst nicht entsprechen, so entdeckt der tiefer Dringende doch, ein wie fein entwickeltes Gefühl für musikalische Werthe, und ein wie eigenartiger Reiz sich in ihnen offenbart. Die indischen Instrumente unterscheiden sich von den unsrigen gänzlich in Ton, Form und Gebrauch. Was besonders auffällt, ist, wie viel liebevolle Sorgfalt und künstlerischer Schmuck auf die Ausstattung dieser Instrumente verwendet wird. Edle Metalle, seltene Holzarten, Eisenstein und Edelsteine, Alles wird dazu gebraucht; ganz abgesehen von der musikalischen Bedeutung haben die seltsam geformten Instrumente der Eigenart ihren großen Werth durch ihre künstlerische Schönheit. Die Instrumente zeigen besonders eigenthümliche Variationen der Geigen. Eigenartig sind vor Allem die folgenden: Die kachchapi vina hat fünf Haupt- und zwei Hilfsaiten aus Draht und einen langen mit Griffen versehenen Hals, der mit wunderschönen Holzschnitzeorien verziert ist; sie ist in getriebenem Silber gefaßt und mit kleinen Eisenplatten ausgelegt. Die mina sarang hat eine merkwürdige Fischform; sie wird wie ein Violoncello mit einem Bogen gestrichen. Die Rückseite ist aus Kürbisstücken gebildet, das Griffbrett ist aus gebeiztem Holz, in das Eisenbein eingelegt ist. Sie hat fünf Haupt- und neun mitschwingende Drahtaiten. Die nadesvara vina ist eine Art mit einem sehr langen, mit Griffen versehenen Hals und fünf Drähten, sie hat eine unserer Geige ähnliche Form, ist mit Pergament bedeckt und ist eine moderne, indische Anpassung an die europäische Violine. Die mayuri hat vier Haupt- und fünfzehn mitschwingende Drahtaiten, die über den Hals geführt sind; dieser ist breit, in Silber gefaßt und hat metallische Griffe. An dem Hals ist ein kleiner Kürbis befestigt. Ein seltsames Instrument ist ein magoum, es zeigt die Form eines Krokodils, ist wundervoll in Holz geschnitten und hat starre Augen, die aus Spiegelglas gebildet sind.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto L. Biele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.